

€ 5,50 incl. 10% USt

► English: [Artikel-FKK-Frau-GB.pdf](#)

► Befreite Sexualität: [Frischer-Wind.pdf](#)

Volkmar J. Ellmauthaler, Wien

(© 2016 – Fassung vom 10.11.2018)

Die Bedeutung des Weiblichen in der Freikörperkultur

Freiheit, Körper, Kultur. – **Frau**ⁱ.

ICH BIN. Sonne, sei meine Freundin! Ich weiß, das Öl glitzert auf meiner Haut. So fühle ich mich wohl, glatt rasiert, heiß, stark: unverwundbar. – Du, da drüben, hast den Zeitpunkt verpasst, schade, eigentlich. Du bist nicht in meine Sphäre eingedrungen, hast mich nicht blöd angeredet. Okay: Dir ist der Hals so trocken, dass du nichts hervorbringst. Aber du würdest mich vor dem Buschmann schützen, dem behaarten Typen, der schwitzt und in seine Hose raschelt, du wirst ihn verjagen, sei mein Held... oder eben nächstes Jahr – selbe Zeit. Vielleicht...



Historisch betrachtet, hatte die Freiheit und Akzeptanz des unbekleideten Körpers, besonders der Frau, seit der europäischen Antike mehrere günstige und wieder ungünstige Phasen durchgemachtⁱⁱ. So findet sich besonders bezüglich Wertschätzung der Weiblichkeit, seit jeher eine recht interessante Mehrschichtigkeit zwischen der Urmutterschaft einerseits: „Und Adám hieß sein Weib Eva, darum dass sie eine Mutter ist, aller Lebendigen.“ (1. Mose 3.20) und der so genannten Vertreibungsszene aus dem Paradiesⁱⁱⁱ: „Da sprach Adám: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.“ (1. Mose 3.12). – Ging so tatsächlich dieses und jedes Paradies verloren^{iv}?

Einmal wird die Frau überhöht, ein andermal unterliegt sie jener unsäglich banalen Ausrede des Adám, der sie als Verführerin und sich als Opfer darstellt. Wobei ein grundlegendes Missverständnis ist, dass Gott die beiden überhaupt strafen wollte. Schließlich näht ER ihnen zum Abschied einen Lendenschurz.^v So entlässt ER beide in das eigenverantwortliche Leben.

Just dieser Lendenschurz wurde wieder zum Urkeim einer quasi religiösen Bekleidungs Vorschrift, die in den Schriften jedoch nicht nachzuweisen ist. Wenn jemand bekleidet wird, dann der Arme, der selbst keine Kleidung hat: „Sie liegen in der Nacht nackt ohne Gewand und haben keine Decke im Frost.“ (Hiob 24.7) Dann wird dieser Akt der Nächstenliebe als eine Tugend gelobt oder im Fall der Unterlassung gerügt: „Wann haben wir dich als einen Gast gesehen und beherbergt? – oder nackt und dich bekleidet?“ (Matthäus 25.38, zur Unterlassung: Mt 25.43)

In den antiken Schriften wird zwischen Mann und Frau unterschieden, doch nicht bezüglich Nacktheit: „Und sie waren beide

nackt, der Mensch (hebr.: (Ben) Adám אדם, Géwer גבר) und das Weib (Frau, Gewéret גברת, und schämten sich nicht.“ (1. Mose 2.25). Selbst der Begriff „Mensch“ im Unterschied zu „Frau“ bietet keinerlei Anlass etwa einer unterschiedlichen Hierarchie: Adám ist ein Name, Ben Adám bedeutet lediglich „von Adám“ und wurde von Martin Luther deswegen als „Mensch“ übersetzt, weil *Mensch* eben diese Nebenbedeutung von *Abstammung* in sich trägt. Uneindeutig „intersexuell“ Geborene sind unerwähnt.

Kluge (1911), 23. Aufl. (1999) S. 711.

Scham f. (< 8. Jh.). Mhd. *scham(e)*, ahd. *scama*, as. *skama* aus g. **skamō(n) f.*, auch in ae. *sceamu*, afr. *skame, skome* (gt. in *skaman* refl. 'sich schämen'; im Altnordischen hat die Entsprechung zu *Schande* und ihre Ableitungen die Bedeutung 'Scham, sich schämen' mit übernommen). Herkunft unklar. Verb: *schämen*; Adjektive: *schamhaft, schamlos, verschämt*. Ne. *shame*. S. *Schande*. – Röhrich 3 (1992), 1300.

Die Frau im Wandel der Kulturen ist eine facettenreiche Gestalt zwischen Heiligkeit und Laster. In Baudelaires „Les Fleurs du mal^{vi}“ erscheint die Frau als Heilige und Hure. Das wieder hat eher mit dem chronisch unsicheren Selbstbild der Männlichkeit zu tun als mit irgend einer der vielfältigen Eigenschaften der Frau. In vielen Kulturen wird diese Ungewissheit dadurch ausgedrückt, zugleich zu beherrschen versucht, dass der Frau in der Gesellschaft klare Rollenbilder vorgegeben wurden. So scheint zwar die männliche Unsicherheit – ein Ergebnis des ödipalen Vater-Konflikts samt Kastrationsangst in Verbindung mit Ängsten vor Erektionsstörungen und dem damit verbundenen Spott – gebannt, zugleich aber das Bild der Frau gespalten: Hausfrau, Mutter, Heilige, Hure, bedrohliches Tier^{vii}.

Dem Zweck des Selbstschutzes der unerschütterlichen „Männlichkeit“ wurde (un)bewusst also nicht nur das inkultierte Bild der Frau, sondern auch deren Dignität und Ganzheit geopfert.

Wenn wir von dieser Hypothese ausgehen, ist kaum verwunderlich, dass in den zahllosen Kulturen – selbst nur in dem rund 2000 Jahre kurzen Zeitraum seit der Antike – die Weiblichkeit dem Männlichen subordiniert war und ist. Das geht selbstre-

dend nicht – wenn doch, dann aus einem willkommenen Missverständnis – von dem viel zitierten Satz aus: „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem HERRN.“ (Epheser 5.22) – wobei als der HERR eben nicht der (Ehe-) Mann, sondern Gott gemeint ist, was hier präzisiert wird: „Ihr Weiber, seid untertan euren Männern in dem HERRN, wie sich's gebührt.“ (Kolosser 3.18). Also sollen sich beide dem Gott unterordnen, dann auch die Frau ihrem Mann. Das findet sich im Römischen Recht als „PATER FAMILIAS“ und dieses wieder hielt, beispielsweise, in Österreich bis zur Familienrechtsreform 1970, als der so genannte „Haushaltsvorstand“ im Sinne des Weisungsberechtigten abgeschafft wurde und die Ehefrau ohne Einwilligung des Gatten etwa Arbeit suchen oder Verträge unterzeichnen durfte.

Wir bemerken: Der besondere Status des „Weibes“, des Weiblichen, der Frau, wurde offenbar wegen eines besonderen Bedürfnisses der Männer in ein Jahrtausende währendes Präkariat gedrängt, woraus erst in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts die Hippiebewegung in den USA und die Emanzipations- und Frauenrechts-Bewegungen in Europa auszubrechen versuchten.

In anderen Kulturen, etwa der jüdischen oder im Islam, hat die Frau intrafamiliär eine hohe Rangordnung eingenommen, die sie aber nach außen nicht zeigen darf. Besonders im Islam drängt sich hier wieder das Motiv der Verführung in den Vordergrund: Geschlechtsreife Frauen (also ab dem 12. Lebensjahr) sind vor den Blicken und Begehrlichkeiten der Männer in der Öffentlichkeit zu schützen, was beispielsweise durch Verschleierung gelingen soll. Hier kann ein Befund vermutet werden: Die Sozialkontrolle und deren Regulative sind aufgrund anderer, restriktiver Regeln, die den Mann betreffen, so streng, weil

auch dem Mann Freiheiten fehlen, die er aber – genau wie die Frau – aufgrund der erwachsenen Sexualität leben sollte, aber aus sozialen, moralischen, religiösen Gründen eben nicht darf.

Im Grunde stehen wir vor einer begründeten, wenngleich ritualisierten sozialen Kontrolle, die mit Verboten und Strafdrohungen ein erfülltes, wechselweise wertschätzendes Sexualleben verhindert, und zwar umso radikaler, je drängender die Triebe werden. Diese Radikalität der Tabus ist es schließlich, die innerpsychische wie reale Zwangslagen erzeugt und in Aggression gegen sexuell Andersartige oder sexuell Befreite, oder aber in Selbstkasteiung zwingt.

Seit einigen Jahren erleben wir in Europa – Spanien schon seit einem Jahrzehnt – eine Migrations- und Fluchtbewegung. So gelangen Menschen aus Kulturen mit restriktiver Sexualmoral in Länder mit zum Teil sehr offenen Moralvorstellungen, wo aber direkt proportional dem Einzelnen ein entsprechend hohes Maß an Selbstdisziplin abverlangt wird. Als Faustregel können wir sagen: Je niedriger die Selbstbestimmung und –disziplin des Einzelnen, je anspruchsvoller ist das Maß an ritualisierten Tabus. In diesem Spannungsfeld befinden sich Mann und Frau beim FKK.

Wir haben es mit starken „inneren Vorstellungsbildern“ zu tun:

Mann: Eine Frau ist deswegen nackt, um mich zu verführen.
Eine Frau ist deswegen nackt, um sich darzustellen.
Du bist so nackt, in deine Sphäre kann niemand eindringen.
Wenn du einfach so daliegst, wunderschön, bist du stark.
Bist du etwa deswegen nackt, weil du eine Hure bist?
Du bist geil, bist zu haben, ich kann dich haben.

Freikörperkultur: Die Bedeutung der Frau

Darum muss ich dich nicht einmal bezahlen.
Du bist nackt, du willst Sex, du bist nur ein Tier.

Frau: Die Männer wollen alle nur das Eine.
Vielleicht suche ich mir einen Hübschen aus und
verführe ihn? – Wenn das mein Vater wüsste. Mama?
Wie sie alle schleimen. Ich bin sicher, alle wollen mich
einölen. – Welche Hand will ich spüren?
Ich fürchte mich, sie sind irgendwie tierisch.
Ich suche mir jetzt einen, der mich beschützt.
Ich wünsche mir einen, der mich versteht.
Wieso versteht ihr das nicht... ich will schlafen und
mich dabei wohlfühlen, will unter der Sonne glänzen.
Glatt. Ja, Verheißung pur. Ist das nicht geil? Aber jetzt?
Schlafen. Vielleicht warte ich ja doch auf die Eine – den
Einen?

Aus diesen Beispielen erkennen wir: Es geht nicht um Religion.
Es geht um ganz unterschiedliche Befindlichkeiten. Nicht er-
kannt, entsteht ein grundlegendes Missverständnis der Situation.
Ja: es mag heftige Wünsche geben und gleich heftige Sanktions-
drohungen. So funktioniert Gesellschaft. Oder eben nicht.

Nacktheit ist immer ein zwar naturgegebener Zustand, der aber
mit Macht, Tabu und Emotion aufgeladen wurde. Also reagieren
manche Menschen mit der Forderung, die Nacktheit abzuschaf-
fen, andere mit der Idee, Frauen zu entfernen oder Männer.
Wieder andere mögen Hilfskonstrukte wie Moral oder Religion
beschwören und gehen damit in die Immunisierungsfalle: Ist ein
Konzept erst einmal richtig, fixiert, religiös, kann darüber keine
Diskussion stattfinden. Das sichert zwar den eigenen Stand-

punkt vor jedem Zweifel und macht ihn (samt dem Menschen) erhaben, es ändert aber nichts an der Diskrepanz zwischen dem, was wir als Trieb, Wunsch, Glück erahnen und dem, was an Gesetzen und Moral und Macht (*Disziplin*: Lehre, Zucht, Schule, Ordnung) genau entgegensteht. Diese Art von Diskrepanz ist so nicht lösbar und wird daher Missverständnisse, ein erstaunliches Maß an Aggression und destruktive Konflikte hervorrufen.

Versucht die betroffene Frau, ihre Lebensweise zu leben, gerät sie in die Schusslinien zwischen religiösen, moralischen, kulturellen Tabus und jenen Männern, die solche vertreten. Lässt sie sich nicht abhalten, gilt sie allgemein als verachtenswert, *Mann* darf sich über sie hermachen, zumindest sich belustigen. *Mann* darf beim FKK (verdeckt) onanieren, wenn er eine solche Hure sieht. *Mann* darf sich seinen Phantasien hingeben, während und weil SIE sich ihm ohne Scham, unverschämt, schamlos „zeigt“.

Dass dies Fehlschlüsse und Missverständnisse sind, kann man „gesunden“ Männern nicht einfach erklären – zumindest nicht im Zustand der sich verselbstständigenden, das Denken narkotisierenden Erregung. Genial wäre, die Tatsache der möglichen Nacktheit ohne primär sexuelle Absichten zuvor zu erklären. Ob das möglich ist?

Eine Grunderfordernis dafür wäre ein gesellschaftlicher Konsens über die Normalität des unbedeckten Menschen, speziell der unbedeckten Frau. Üblich sollte es sein, dass Frauen, wenn sie keine Kleidung tragen, nicht missverstanden werden. Es müsste zunächst diese schlüpfrige Berichterstattung in den meisten Medien fallen, die von „Nackedeis“, von „Zeigen und Sehen“ säuseln und damit der nackten Frau doch eine sexuelle Absicht unterstellen: Wobei wir wieder bei der missverständli-

chen Paradiesszene sind, denn so fällt der Frau die Rolle der (schuldhaften) Verführerin zu, dem Mann die des (unschuldig) Verführten. Übergangsformen von Sexualität bleiben außen vor.

Nun ist mit einem gängigen Trugbild aufzuräumen, dass nämlich die Freikörperkultur an sich und deren AnhängerInnen gänzlich asexuell seien. Das wäre ein ganz tragischer Befund, käme er doch einer psychischen Selbstkastration gleich. Nein, so ist es nicht. Behauptet ein Mann, eine schöne Frau gefalle ihm plötzlich nicht mehr, sobald sie beim Sonnenbaden nackt sei, ist mit einem innerpsychischen Notprogramm zu rechnen, das etwa zum Zweck der Verhinderung einer öffentlichen Erektion, folglich: zur Verhinderung von Ächtung und sozialen Sanktionen, starten mag. Behauptet ein Mann, Nacktheit sei Ekel erregend, so möge er seinem Ekel^{viii} nach- und dessen Quellen aufspüren, um sich davon befreien zu können.

Die psychosozialen Regeln in Wien ähneln jenen in Berlin oder Amsterdam oder København; wobei Kopenhagen – stellvertretend für „die Dänen“ – vermutlich an Offenheit und Toleranz an erster Stelle zu reihen sein mag. In Dänemark ist das unbedeckte Baden, Wandern, Leben dann gesetzlich erlaubt, wenn es andere nicht beeinträchtigt. Eine Nacktwanderung muss dort nicht „beantragt“ werden: Sie ist erlaubt, wenn es gefällt. In Wien wird darüber nicht geredet: Wenn keine sexuellen Zudringlichkeiten oder gar Übergriffe in Form von „Sexualakten“ geschehen, ist Nacktheit auch in der österreichischen Natur nicht verboten. Der feine Unterschied liegt nicht nur in 1.111 Kilometern (kultureller) nord-südlicher Verbundenheit, sondern vielmehr zwischen „erlaubt“ und „nicht verboten“. Die Dänen werden sich freier fühlen, offen zu reden und zu handeln als die

ÖsterreicherInnen, die obendrein mit dem phallisch-„langen“ oder „Binnen-“ I gemartert werden, als einer subtilen maskulin-grammatikalischen Rache für erlittene Feministinnen-Schmach?

Was kann getan werden?

Innere Vorstellungsbilder können bewusstgemacht und danach diskutiert werden. Sexualität kann von der schwülen Lüsternheit aus vielleicht berechtigten, doch zwänglichen Tabus befreit werden. Nacktheit kann von der fixierten Bedeutung der Einleitung des Geschlechtsverkehrs oder anderer sexueller Spiele entbunden werden. Sehen kann durch Blicken ersetzt und so das Zeigen vom Dasein entkoppelt werden. Damit wäre eine wesentliche Grundlage für weitere Missverständnisse ausgeräumt.

Ja – und dann kann „der Mann“ lernen, sinnliches Genießen von der genitalen Erregung zu trennen und diese wieder von dem Drang, eine (nackte) Frau „verführen“, „einnehmen“, „besitzen“ zu wollen. Diese Kaskade geht meist mit den Stufen zunehmender sexueller Erregung einher. Doch fußt sie auf einem unkontrollierten optisch-hormonellen Reflex, den ein Mann durchaus erkennen und kanalisieren kann. Freud meinte: „sublimieren“^{ix}. – Frauen können das bisweilen sehr gut.

So bleibt zu wünschen, dass Nacktheit zur Regel wird. Denn nur so kann die Schlüpfrigkeit sexueller Anspielungen und Verweise endlich an Brisanz verlieren: etwa beim String-Tanga (Pfeil Richtung Vagina) oder in den USA üblicherweise zu überklebenden Brustwarzen (diese sollen der Säuglingsernährung dienen und ist daher deren öffentlicher Anblick sanktioniert). Prüderie führt zu Sexualneid, Aggression und, ja: Pornografie.

Mögen Natur und Genuss von Frau und Mann, auch Intersexueller, bloß keine falschen Zusatzbedeutungen erleiden. Wäre das nicht ein echter Fortschritt – in, mit und eben: durch FKK?

-
- ⁱ Bitte zu beachten, dass es hier zwar um *die Frau* geht, allerdings immer mit zu bedenken ist, dass *von Geburt* männlich, weiblich und intersexuell zu unterscheiden ist. Siehe dazu zahlreiche Kommentare, etwa in <https://medpsych.at/Gender-Div.pdf>.
- ⁱⁱ Ellmauthaler, V.: Von der Kultur des Natürlichen. – Wien: editionL 2016 (S. 42)
Ellmauthaler, V.: Nackt. Das Buch. – Wien: editionL 2012 (S. 165 ff)
- ⁱⁱⁱ Ellmauthaler, V.: Versuch über das Unsägliche (3. Aufl.). – Wien: editionL 2015 (S. 33 f)
Ellmauthaler, V.: Nackt. Das Buch. – Wien: editionL 2012 (S. 55 und Endnote xxxi)
- ^{iv} Milton, John (*9.12.1608, †8.11.1674 zu London): Das verlorene Paradies. Episches Gedicht in 10 Abschnitten. (Orig.: [Paradise lost](#). Poem in 10 books.) – London: 1667.
- ^v Und Gott der HERR machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie. (1. Mose 3.21)
- ^{vi} Baudelaire, Charles Pierre (9. April 1821 – 31. August 1867): Les Fleurs du mal (1857) dt. Die Blumen des Bösen. Lyrik. – Zweisprachige Ausgabe: München: Georg Müller Verlag 1925.
- ^{vii} Ellmauthaler, V.: Versuch über das Unsägliche (3. Aufl.). – Wien: editionL 2015 (S. 60 f)
- ^{viii} Zum Phänomen des Ekels siehe auch:
Ellmauthaler, V.: Versuch über das Unsägliche (3. Aufl.). – Wien: editionL 2015 (S. 39 ff)
- ^{ix} Freud, Sigmund: Über Triebe und Tribschicksale. Vorlesungen. Neue Vorlesungen. Der Begriff der „Sublimierung“ wird vielfach gebraucht und benennt die ersatzweise (allenfalls künstlerische) Handlung an Stelle der Umsetzung einer sexuellen Strebung. Eine kurze und verständliche Erklärung findet sich im Internet:
[https://de.wikipedia.org/wiki/Sublimierung_\(Psychoanalyse\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Sublimierung_(Psychoanalyse))
- Zum Autor: <https://medpsych.at/zurperson.html>
Bücher: <https://medpsych.at/Buecher.pdf> (mit Kurzbeschreibungen)
Artikel: <https://medpsych.at/bibliografie-ell.pdf> (nach Sachgebieten alphabetisch)
Kontakt: office@mepsych.at

Anhang: Verweise / Links

Mag. Dr. Volkmar Ellmauthaler
medpsych
1220 Wien, Seefeldergasse 18 / 8
0 043 699 10 900 802
<https://medpsych.at> | info@medpsych.at

Zur Biographie: <https://medpsych.at/VE-CV-oeffentl.pdf>

Biography in English: <https://medpsych.at/VE-CV-EU-GB.pdf>

Zu den gebundenen Büchern: <https://medpsych.at/Buecher.pdf>

Zu allen Titeln (alphab.): <https://medpsych.at/bibliografie-ell.pdf>

→ Expertenfragen: <https://medpsych.at/Fragen-Antworten.pdf>

Bestellung: <https://medpsych.at/0000-Artikel-Bestellform.pdf>